

Markus 10, 17-27 („Der reiche Jüngling“)

Liebe Gemeinde,
ich möchte Sie mitnehmen auf eine kleine Reise – mitten ins Herz der besten Nachricht der Welt. Kommen Sie einfach alle mit in Ihren Gedanken: die Konfirmanden und die Älteren, die Starken und die Schwachen, die Zweifler und Frommen. Wir gehen nicht lange, vielleicht fünfzehn Minuten, ein lockerer Spaziergang. An Wissen mitbringen müssen Sie nichts – außer vielleicht, wie es damals war mit Jesus. Er zieht durchs Land, hat ein paar Männer und Frauen um sich, redet mit Menschen und mit Gott. Manchmal lässt er sich einladen in ein Haus, dann isst und trinkt er dort. Oft bleiben die Freunde und Jesus aber auch unter freiem Himmel und sehen den Vögeln zu. Das ist schön in einem warmen Land wie Israel.

Fast zwei Jahre geht das: wandern, reden, heilen, auch mal streiten. Und auf Menschen hören, auf die Furcht der Kinder und Alten, der Frommen und Zweifler. Furcht ist zeitlos.

Die Menschen damals hatten sie – wir haben sie. Die größte Furcht ist immer die, **zu kurz zu kommen im Leben** – nicht genug beachtet zu werden, am Rande zu stehen – und zu fallen, wohin auch immer. Jesus weiß um die Furcht. Und versucht, sie zu nehmen, so gut es geht. Er beachtet und achtet Menschen. Unter allen Umständen. Das hilft ein wenig.

Eines Tages kommt ein Mann zu Jesus. Man sieht ihm an, dass er reich ist. Schöne Kleidung, gepflegtes Äußeres. Der Mann weiß genau, wo Jesus ist unter den Männern. Er fällt sofort vor ihm auf die Knie. Der Mann weiß auch genau, wer Jesus ist. Er sagt zu ihm: „*Guter Lehrer!*“ Und meint das hochachtungsvoll. Dann sagt er noch etwas, was wir vielleicht nicht sofort verstehen, aber in unsere Sprache übersetzen können: „*Guter Lehrer*“, sagt er, „*was soll ich tun, damit ich das ewige Leben bekomme?*“

Ewiges Leben heißt nicht „immer leben“ – Unsterblichkeit.

Ewiges Leben heißt:

- immer in Liebe leben,
- himmlisch leben,
- geachtet leben,
- niemals verlieren,
- den Tod nicht fürchten.

Wer will das nicht?

Wer will nicht heraus aus Furcht und Lieblosigkeit, aus dem Berechnen und Verkrampfen und dem Immer-mehr-haben-Müssen? Das dann wieder nichts hilft, sondern nach noch mehr verlangt und niemals ein Ende nimmt? Der Mann auf den Knien vor Jesus weiß, was er will:

Ein glückseliges Leben – und das immer.

Mit seiner Suche nach ewiger Liebe und Güte berührt er Jesu Herz. Er fragt sozusagen mitten hinein ins Herz Jesu. Darum antwortet ihm Jesus auch sofort und sagt: „*Du kennst doch die Zehn Gebote: nicht ehebrechen, nicht stehlen, den Feiertag heiligen, niemanden betrügen, Vater und Mutter ehren. Das sollst du tun!*“ Und der Mann, ebenso liebevoll wie scheinbar leicht entrüstet, antwortet Jesus auch sofort: „*Aber Lehrer, das tue ich alles, seit ich ein Kind bin.*“

Wir sind jetzt dem Herzen der besten Botschaft der Welt schon recht nahe, liebe Gemeinde. Denn nun steht in der Bibel ein Satz, ein überraschendes Gefühl mitten aus dem Herzen Jesu. Jesus sieht den Mann, kniend im Staub; Jesus hört die Sehnsucht des Mannes nach glückseligem Leben – und: Jesus gewinnt ihn lieb. Er gewinnt den lieb, der fragt und sucht, obwohl er Geld hat und Kleider und alle Gebote einhält, also fromm ist. Er gewinnt den lieb, dem es vor lauter Besitz an etwas mangelt. Ihm fehlt etwas – ihm fehlt das gewisse Etwas. Das, was mehr ist als alle Gebote – mehr als alles Geld und feines Essen und alles Glück der Welt.

Weil Jesus den Mann lieb hat, öffnet er ihm und uns einen himmlischen Augenblick lang sein ganzes Herz und sagt ihm: „*Eins fehlt dir. Geh hin; verkaufe alles, was du hast und gib das Geld den Armen. Dann bist du reich im Himmel.*“ Das ist das Herz Jesu – das Herz des Evangeliums: **Reich sein im Himmel**. Schöneres kann es nicht geben. Schwereres auch nicht. Schwer für die, die gerne festhalten, sammeln, horten. Aus Furcht vor Niederlagen; aus Sorge vor Verlusten, welchen auch immer. Verständlich ist diese Furcht. Sie lastet schwer auf Seelen.

Wir werden hier direkt vor die Wahrheit geführt. Die Wahrheit, Jesu Wahrheit leuchtet – und erschreckt. Nicht nur uns. Auch der Mann erschrickt, der eben noch ewige Glückseligkeit suchte. Nach dieser Bitte Jesu geht er traurig davon; er hat viel Besitz, wie wir lesen.

Wie ist das mit uns?

Viele zeigen mit dem Finger auf andere und sagen: **Das** sind die Reichen!

Die Politiker – die Topmanager – die Spitzensportler. **Die** meint Jesus, wenn er sagt: Geh hin, gib deinen Besitz weg!

Aber ich?

Lebe ich nicht in einem der reichsten Länder der Erde – ich habe ein Haus – fahre ein eigenes Auto – ich habe jeden Tag satt zu essen – ich kann es mir leisten, in den Urlaub zu fahren. Beim ersten Konfi-Block im Mai haben wir festgestellt, dass wir keinen einzigen Konfi in unserer Gruppe haben, der kein eigenes Handy besitzt.

Was, wenn Jesus käme und zu uns sagen würde: „Eins fehlt dir noch: Geh hin, gib dein Haus und dein Auto weg – verschenke dein Handy und dein Laptop – gib dein Geld an die Armen.“ Auch viele von uns würden vermutlich traurig heimgehen, wenn Jesus uns so etwas sagt mitten aus seinem Herzen, mitten in unser Herz. „Nein, Herr“, werden wir sagen, Junge und Alte, Fromme und Zweifler: „– nein, Herr, das geht nicht, das schaffe ich nicht.“

Wenn es für reiche Topmanager und Spitzensportler so schwer ist ins Reich Gottes zu kommen, wie ein Kamel durchs Nadelöhr. Wie schwer wäre es dann für uns?

Wie eine Kuh durchs Nadelöhr? Oder wie ein Schaf? Oder eine Katze?

Aber doch immer noch unmöglich.

Selbst die Jünger Jesu – normale Fischer – Arbeiter – die bestimmt keine großen Reichtümer besaßen, erschrecken: „**Wer kann dann überhaupt gerettet werden?**“

Und die Antwort: „**Für den Menschen ist es unmöglich, aber nicht für Gott. Bei Gott ist alles möglich!**“

Halten wir fest: Wir sitzen oder knien hier vor der Wahrheit des Evangeliums. Vor dem Herzen Jesu, der sagt: „Halte nichts fest! Verliebe dich nicht in deinen Besitz! Mach dir keine Sorgen um dich!“ Und wir antworten vermutlich: „Nein, Herr, das geht nicht, das kann ich nicht!“

Wir hören die Wahrheit, sehen mitten in Jesu Herz – und selbst die Frömmsten und Besten und Pfarrer und Pfarrerinnen gehen nachher traurig nach Hause, weil sie dieser Bitte Jesu nicht folgen können oder wollen. Ein bisschen geben, das ja – auch mal ein bisschen mehr geben, wenn einem die Not ins Auge springt, das auch. Aber nichts festhalten – das geht gar nicht.

Dazu ist mein Vertrauen nicht groß genug.

Vertrauen – in diesem Wort schlägt das Herz der guten Nachricht – das Herz des Evangeliums – das Herz dessen, was vor 500 Jahren die Reformatoren erkannt haben

Ich höre die Wahrheit und tue sie nicht.

- Weil ich ihr nicht vertraue.
- Weil ich lieber selber für mich Sorge.
- Weil ich bei mir auf der sicheren Seite bin.
- Weil ich mich sonst fürchte.
- Weil ich nicht einsehe, dass andere das kriegen, was ich mir erarbeitet habe.
- Weil die anderen selbst schuld sind, wenn sie nichts haben.
- Weil Opfer doch nichts bringen.
- Weil mir meine Furcht immer noch lieber ist als das Vertrauen auf Gott.

Merken Sie? Es gibt hundert Gründe für Misstrauen. Und alle überzeugen sie Sie und mich.

Jesus überzeugen sie nicht. Zu jedem meiner Gründe sagt er geduldig:

- Gott ist mächtiger;
- Gott ist wichtiger;
- Gott kümmert sich um deine Furcht.

Beim kleinsten Misstrauen sagt Jesus aus vollem Herzen zu Ihnen und mir: Gott sorgt doch für dich wie für den Vogel, der da fliegt, schau: Da oben am Himmel! Hab nicht so viel Angst um dich. Aber es hilft nicht. Ich gehe traurig davon wie der reiche Mann, der Jesus ans Herz wächst. Der Mann hört die Wahrheit: Halte nichts fest, **und du wirst reich**.

Das Wort „**reich**“ kommt zwei Mal im Text vor:

Es geht um das **Reich-Sein** des Mannes – und um das **Reich Gottes**.

Das deutsche Hauptwort »Reich« leitet sich wie das Adjektiv »reich« vom germanischen **rikja** ab, das im Sinne einer Raumordnung einen Herrschaftsbereich bezeichnet. Es geht also um diejenige Autorität oder Macht, die in einem bestimmten Bereich das Sagen hat.

Wer oder was hat in meinem Leben das Sagen?

Jesus sagt: Halte nichts fest, und du wirst reich. Stell dich unter die Herrschaft Gottes – unter sein Reich. Oder anders gesagt: Vertrau Gott in allem, und du hast weniger Furcht und wirst selig.

Aber der Mann vertraut nicht, er behält und sichert sich ab.

Das Herz der Reformation sagt: Du weißt und kennst die Wahrheit und tust sie nicht. Ich weiß, dass ich Gott allein „über alle Dinge“ vertrauen soll – und ich vertraue ihm nicht. Im Zweifel halte ich fest an dem, was mir gehört, was ich hart erarbeitet habe, angeblich mit eigenen Kräften. Im Zweifel? Für mich.

Und was geschieht jetzt?

Jetzt wartet Gott. Und hofft, dass ich mich besinne, vielleicht umkehre.

Mein Herz jeden Tag neu frage:

- Warum hänge ich so an mir?
- An meinem Besitz, an meiner Meinung, an meiner Rechthaberei?
- Warum verteidige ich meine Fehler auch noch?
- Warum weiß ich, dass ich die Erde zerstöre, und ändere mein Leben nicht?
- Und: Warum ist mein Vertrauen zu ihm so klein?
- Warum so viel Erdschwere, so wenig Vogelleichtigkeit?
- Warum gebe ich nicht ab und spüre, dass mir dann gar nichts fehlt?

Gott wartet auf meine Antwort wie der Vater, der auf sein weggelaufenes Kind wartet. Gott sagt nicht: Jetzt musst du dies tun oder das. Das wäre nicht Reformation und Gnade, das wäre Gesetz. Gott wartet nicht mit dem Gesetz, er wartet mit Gnade. Er wartet auf mein Gewissen.

Auch Martin Luther hatte Dienstmädchen und eine warme Stube und ein paar Gläser Bier am Tag. Er warf nicht weg, was er hatte.

Aber er fragte sein Gewissen:

- Was kann ich tun?
- Was kann ich opfern?
- Was tut mir weh, hilft aber anderen?

Hängt mein Herz am Rechthaben, dann gib dies weg.

Hängt mein Herz daran, dass ich immer und überall unschuldig bin, dann gib dies weg.

Hängt mein Herz am falschen Lebensstil, dann ändere ihn.

Hängt mein Herz an mehr Geld, als ich nötig habe, dann gib dies weg.

Und wenn ich es nicht kann, will ich mich wenigstens bemühen, besten Wissens und Gewissens. Es gibt Möglichkeiten:

- Tatsächlich Spenden (Geld / Zeit / Aufmerksamkeit)
- Fair Trade
- Ökologische Verantwortung

Es gibt kein Verbot für Kamele, durch ein Nadelöhr zu gehen. Aber sie müssen schon sehr entschlossen sein, wenn sie das versuchen wollen. Und auf jeden Fall von dem großen Gottvertrauen getragen, dass sie mit ihren ungenügenden Möglichkeiten in Gottes gütiger Hand sind. So sehen es auch rabbinische Ausleger dieses Sprichwortes. Sie beschreiben die göttlich geschenkte Möglichkeit, wie es gelingen kann, so: »**Gott sprach zu den Israeliten: Tut mir auf eine Öffnung der Buße so groß wie ein Nadelöhr ... so will ich euch Türen öffnen, in die Wagen und Karren hineinkönnen.**«

Gott wartet geduldig. Darauf, dass mein Vertrauen zu ihm ein bisschen größer wird, als meine Furcht zu verlieren. Während ich misstrauisch bin, ob Gott es gut mit mir meint, vertraut er mir, dass ich die Wahrheit erkenne und tue. Heute oder morgen oder irgendwann. Hauptsache, ich frage mein Herz. Hauptsache, ich bin nicht dauernd zufrieden mit mir. Gott will nicht, dass ich zufrieden bin mit mir. Gott will, dass ich zufrieden bin bei ihm.

Nicht: Im Zweifel für mich.

Sondern: Im Zweifel für Gott – im Zweifel für das Vertrauen – für das Opfer.

Und dann verliere ich noch nicht einmal. Weil etwas zu opfern und Gott zu vertrauen himmlisch ist. Und mich leicht macht und beschwingt wie einen Vogel am Himmel.

Wer um Gottes willen aufhört, sich nur um sich zu sorgen, wird glücklich.

Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, der bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.